

## **vkk Newsletter**

**11/2023**



# **vkk**

**Schweizer Verband  
für Krisenkommunikation**

Liebe Kolleginnen und Kollegen

«Krisen, Kriege, Katastrophen» lautet der Titel eines Buches von Christian Rohr, Professor an der Universität Bern für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte. Er beschreibt damit aber die nicht die Vorgänge in diesem Jahr, sondern im Mittelalter: «Kriege, Seuchen, extreme Naturgewalten und Hungerkrisen haben das Leben der Menschen im Mittelalter entscheidend geprägt. Sie waren wesentliche Faktoren für die Bevölkerungsentwicklung, beeinflussten die zeitgenössischen Mentalitäten und fanden auch in der Literatur einen intensiven Niederschlag.»

Mit unseren monatlichen Fachveranstaltungen und dem neusten Newsletter aus der Hand von Roger Huber versucht der VKK, bei den aktuellen Entwicklungen dabei zu sein und daraus zu lernen. Wir blicken auf jeden Fall auf äusserst spannende Fachveranstaltungen zurück. Und auch die nächsten Anlässe versprechen hochinteressante Aspekte der Krisenkommunikation. Dies aktuell mit der wohl grössten Krise der Schweiz – die der katholischen Kirche.

Beste Grüsse

Markus Baumgartner

Präsident VKK



## Die Krise der katholischen Kirche – wie weiter?

Es ist eine der grössten Krisenübungen und Krisenkommunikation in der Schweiz: Die Aufarbeitung der Missbräuche in der Vergangenheit der katholischen Kirche. Vor einem Jahr beauftragte die katholische Kirche in der Schweiz die beiden Historikerinnen Monika Dommann und Marietta Meier von der Universität Zürich für eine Vorstudie. Dafür öffnete die katholische Kirche erstmals ihre Archive, die in 1002 Fällen Belege für sexuellen Missbrauch zum Vorschein brachten. Dann gibt es da noch den «Synodalen Weg», der über den Zölibat und die Gleichberechtigung der Frauen diskutiert. Wie läuft der Prozess? Wie geht es weiter? Kann wieder Glaubwürdigkeit hergestellt werden?



Referent: **Simon Spengler hat die Gesamtverantwortung Kommunikation der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.** Er ist ausgebildeter katholischer Theologe und Journalist. Vor seinem Studium der Theologie an der Universität Freiburg i.Ue. war er vier Jahre Mönch im Zisterzienserklöster Langwaden und Hauterive, dann vier Jahre wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Fundamentaltheologie der Universität Fribourg, bevor er für fünf Jahre als Redaktor beim Pfarrblatt Bern und dann für zehn Jahre bei Ringier arbeitete, davon drei Jahre als Leiter der Redaktion des Magazins des Sonntagsblicks und sieben Jahre als Bundeshausredaktor für Blick und Sonntagsblick. 2010 wurde er Informationsbeauftragter und geschäftsführender Sekretär der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz, bevor er 2015 als Bereichsleiter zur katholischen Kirche im Kanton Zürich wechselte.

- Datum: Montag, 27. November 2023
- Zeit: 18.00 bis 19.00 Uhr, 20-25 Minuten Referat, 30-35 Minuten Fragen und Diskussion
- Anmeldung: <https://doodle.com/meeting/participate/id/dG97Gx0a>
- Ort: Online Zoom <https://zoom.us/j/9890464545?pwd=T2kwSkQ3R1dyR2dYeENCU2xvdmAyZz09>

## Live-Anlass in Zürich mit kollegialer Beratung

Bei der kollegialen Beratung besprechen wir in einer Runde von Fachkolleg:innen ein Anliegen/eine Frage zu einer Arbeitssituation, die ein:e Teilnehmer:in selber erlebt hat. Die Besprechung erfolgt strukturiert in verschiedenen Phasen. Beispiele von typischen Themen sind:

- Die Kommunikationsabteilung sieht in diesem Entscheid ein grosses Risiko, die GL jedoch nicht. Wie können wir vorgehen, damit der Schaden nicht eintrifft?
- Wir vom Kommunikationsteam würden gerne verschiedene Krisenszenarien durchspielen, das Management findet dies jedoch Zeitverschwendung. Was können wir tun?
- Ein (scheinbar) harmloser Nebenasspekt in einer Medienmitteilung hat einen veritablen Shitstorm verursacht. Wie können wir das in Zukunft vermeiden?

Nun suchen wir für die kollegiale Beratung im Rahmen der VKK-Fachveranstaltung vom 11. Dezember 2023 Fragen/Anliegen von euch, die wir miteinander besprechen können. Themenbringer:innen profitieren von einer umfassenden Beratung durch Fachkolleg:innen und erhalten so Lösungsansätze zu einem konkreten Problem.

Für die Durchführung und Moderation der kollegialen Beratung ist es hilfreich, die Fragen/Anliegen bereits im Vorfeld zu kennen. Wir bitten euch deshalb, eure Frage und die dazugehörige Situation vorgängig einzureichen: an mich ([mba@b-public.ch](mailto:mba@b-public.ch)) oder direkt an Kobenet ([kobenet.info@gmail.com](mailto:kobenet.info@gmail.com)).



Kollegiale Beratung: [Professor Peter Stücheli-Herlach](#), [Ursina Ghilardi](#) und [Beat Kunz](#) vom Verein «Netzwerk Kommunikationsberatung» ([Kobenet](#)). Sie führen im Kobenet und an der ZHAW regelmässig kollegiale Beratungen durch. Datum: Montag, 11. Dezember 2023

- Zeit: 18.00 bis 20.00 Uhr, Zwei Praxisfällen mit kollegialer Beratung
- Anmeldung: <https://doodle.com/meeting/participate/id/bq2XPx3d>
- Ort: Karl der Grosse Zürich, Erkerzimmer

## Save the date 2024!

Mo 22.01.24 Alena Weibel, Axpo, Krisenkommunikation rund um den «Rettungsschirm»  
Mo 26.02.24  
Mo 25.03.24  
Mo 22.04.24 Susanne Mühlemann, Schweizerische Nationalbank  
Mo 27.05.24  
Mo 24.06.24 (live)

**Meinung**

## Schläger, Schuldige und Schokolade

*Von Roger Huber*

Hier nun der dritte Anlauf für unseren neuen – und damit schon wieder zweitletzten – Krisenkommunikations-Newsletter für dieses Jahr. Dritter Anlauf? Tatsächlich haben die zahlreichen nationalen und globalen Ereignisse die ersten beiden Entwürfe durch ihre unmittelbare Aktualität überholt. Dies gibt uns jedoch die Gelegenheit, einige Krisengeschichten eingehender zu beleuchten.

### Litigation-PR-Tagung 2023



Am 9. November 2023 findet die 8. Litigation-PR-Tagung in Winterthur statt. Interessierte, die Zeit und Lust haben, sollten einen Blick auf die Homepage <https://litigation-pr.eu> werfen, wo zahlreiche spannende Informationen und Vorträge zu finden sind. Unser Verband konnte bereits mit Peter Metzinger, Roland Binz und mir drei Referenten präsentieren, die aus der Praxis berichteten. Ich hege die Hoffnung, dass sich zahlreiche Staatsanwälte der Schweiz bei dieser Veranstaltung einfinden würden, da meines Erachtens die Staatsanwaltschaften in Österreich und Deutschland in dieser noch recht jungen Disziplin bereits weiter fortgeschritten sind. Anhand von Fällen wie dem von Uli Hoeness wurde demonstriert, wie Litigation-PR heutzutage effektiv eingesetzt werden sollte.

## Brian Keller



Als ich vor über zehn Jahren ein Mandat bei der Oberjugendstaatsanwaltschaft des Kantons Zürich annahm, war nicht abzusehen, dass der Fall bis heute noch regelmässig die Medien beschäftigt und die Emotionen vieler Bürgerinnen und Bürger erhitzt und eine solch lange Nachwirkung haben würde. Ich ging damals davon aus, dass mich der „Fall Carlos“ höchstens drei bis vier Monate beanspruchen und dann zu den Akten gelegt werden würde – eine dramatische Fehleinschätzung. Immer wieder flammte der Fall durch die Dynamik verschiedener Gruppen auf. Das lag unter anderem an den zahlreichen Klagen und Gegenklagen der Staatsanwaltschaft, aber auch an den Bemühungen von Brian Kellers Team, welches es geschickt verstand, namhafte und renommierte Anwälte zu mobilisieren. Diese stellten ihren Mandanten dann als tragisches Justizopfer dar. Unterstützung erhielten sie dabei von einer Gruppe von Journalistinnen und Journalisten – namentlich Liliane Minor, Alex Baur, Marcel Gyr, Fabian Baumgartner, Brigitte Hürlimann und Sarah Weber – die die Mängel der Justizbehörden vehement an die Öffentlichkeit brachten. Auch der Vater von Brian hat eine tragende Rolle gespielt, indem er sich gegen alle Widerstände auflehnte und stetig Unterstützer für seinen Sohn fand.

Die Geschichte wurde zudem immer wieder von verschiedenen politischen Seiten instrumentalisiert, um die Medien für ihre Parteiideologien zu nutzen – ein klassisches Links-gegen-Rechts-, Rechts-gegen-Links-Szenario. Justizmitarbeiter, Gefängnispersonal und Ärzte wurden angezeigt und vor Gericht gestellt, was teilweise zu Verurteilungen führte. Diese Urteile beflügelten das Team um Brian Keller zu weiteren Forderungen. In den Monaten und Jahren sammelte der heute 28-jährige Brian weitere Delikte, die nun in zwei Prozessen verhandelt werden. Die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) bringt es auf den Punkt: „Der neueste Prozess um Brian handelt von einer Gewalteskalation – zwischen einem, der sich als Justizopfer sieht, und dem Gefängnispersonal, das in ihm einen hochgefährlichen Straftäter sieht. Brian wird unter anderem versuchte schwere Körperverletzung, Gewalttätigkeit gegen Behörden und Beamte, Drohungen und Sachbeschädigungen vorgeworfen. Alle diese Vorfälle ereigneten sich in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies.“

## Saftige Strafe



Die Staatsanwaltschaft fordert einen Schuldspruch und eine empfindliche Freiheitsstrafe von neun Jahren und sieben Monaten für Brian. Ihrer Ansicht nach hat Brian mit seinen Handlungen den Gefängnisaufsehern beträchtliches Leid zugefügt, das nicht ungesühnt bleiben darf. Der Staatsanwalt äusserte, Brian hätte „sich einen Spass daraus gemacht, mit den Aufsehern in den Krieg zu ziehen“. Im Gegensatz dazu plädiert die Verteidigung auf einen Freispruch. Sie argumentiert, dass Brian sich aufgrund der harten „Horror-Haftbedingungen“ in einer Notwehrsituation befunden habe. Die

Bedingungen in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies seien gleichzusetzen mit Folter. Das Porträt des gefährlichen Gewalttäters sei hingegen „ein Märchen“, so einer seiner Anwälte.

Seit einem Jahrzehnt verfolge ich diese Geschichte – zunächst als Beteiligter, später als Beobachter. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Staat, hier speziell die Staatsanwaltschaft des Kantons Zürich, die Kommunikation in dieser Krisensituation eher nachlässig und teilweise auch arrogant gehandhabt hat. Viele Staatsanwälte vertreten bedauerlicherweise immer noch die Ansicht, dass eine offene Kommunikation vermieden werden sollte, da sie angreifbar macht. Eine Einstellung, die ich persönlich als veraltet und nicht bürgernah empfinde. Andererseits verstehe ich die Vorsicht, sich nicht „die Finger zu verbrennen“, da die Medien heutzutage oft voreilig und mit grosser Hysterie über einen Fall berichten. Problematisch ist zudem, dass sich im Laufe der Jahre im Fall Brian Keller viele Staatsanwälte, Verteidiger, Experten, Gutachter und Aufsichtspersonen abgewechselt haben. Ferner ist die Staatsanwaltschaft durch die Auflagen des Amtsgeheimnisses in ihren kommunikativen Möglichkeiten stark eingeschränkt. Diese Situation bestand schon vor zehn Jahren und hat sich bis heute nicht wesentlich verändert.

### **Zwei Millionen Franken Entschädigung**



Aufgrund der strikten Haftbedingungen fordert die Verteidigung nun auch eine finanzielle Kompensation für Brian. Im Gespräch ist eine Entschädigung von bis zu zwei Millionen Franken. Der Justizvollzug soll verantwortlich gemacht werden für die Missachtung des Folterverbots, wie es in der Europäischen Menschenrechtskonvention festgeschrieben ist. Einer der Verteidiger äusserte über Brian: „Er stand kurz vor dem Wahnsinn.“ Das Urteil wird für diese Woche erwartet. In Gesprächen mit verschiedenen Experten über das mögliche Strafmass kristallisiert sich heraus, dass die Wahrscheinlichkeit einer Freilassung Brians gering ist. Auch die Zukunftsaussichten für ihn scheinen ungünstig, bedenkt man, dass Gewalt häufig seine bevorzugte Problemlösungsstrategie war – sowohl im Umgang mit „Freunden“ als auch innerhalb der Familie. Angesichts der Präzedenzfälle wie Ferrari, Hauert oder Anthamatten erscheint es unwahrscheinlich, dass die Justiz das Risiko eingehen wird, einen nicht therapierten (weil therapieunwilligen) und wiederholt auffällig gewordenen Straftäter ohne zusätzliche Sicherheitsmassnahmen in die Freiheit zu entlassen.

### **Fast ausschliesslich Verlierer in der Causa Brian**



In diesem bedauerlichen Fall gibt es fast nur Verlierer. Die Glaubwürdigkeit der **Justiz** hat Schaden genommen – nicht zuletzt aufgrund von Reaktionen, die das oberste Gericht zu Verurteilungen

veranlasst haben. **Brian**, der in dieser Geschichte sowohl Opfer als auch Täter ist, hat sich nie aktiv um Hilfe bemüht. Stattdessen wurde er in seiner Opferrolle von seinen Anhängern bestärkt.

Zu den Verlierern zählen auch die **Justizmitarbeiter**, die wiederholt Beleidigungen, Hassausbrüche, Morddrohungen, Spuck- und Kot-Attacken, sowie tätliche Angriffe durch Brian erdulden mussten. Diese Angestellten, die ständig um ihre eigene Sicherheit fürchten mussten, da Brians Stimmungen unberechenbar waren und er jederzeit zu Gewaltausbrüchen neigte. Nicht zuletzt leiden auch die verschiedenen **Anwälte**, die sich mit so viel Einsatz dem Fall widmeten, dass sie an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gelangten und ernsthafte gesundheitliche Probleme erlitten.

Auch die **Medien** gehören, besonders in der Anfangsphase des Skandals, zu den grossen Verlierern. Nicht nur Boulevardblätter wie Blick, SoBli oder 20Min. scheuten sich nicht vor reisserischen, dramatisierten und teilweise irreführenden Berichten. Zuerst waren es die Kosten, die bei den Steuerzahlern für Bestürzung sorgten, später wurden der Regierungsrat, der Staatsanwalt, die Berater, die Gutachter, der Thaibox-Trainer und die Betreuer zum Gespött gemacht. Die Aufregung vor zehn Jahren war gewaltig. Ein Redaktor einer sogenannten „Qualitätszeitung“ schoss sich so sehr auf den Fall Brian ein, dass er mich als Berater der Staatsanwaltschaft Zürich öffentlich anprangerte – ausgehend von Fotos aus einem Gefängnis, die Brians Zerstörungswut dokumentierten. Seine in Artikelform geäusserten Beschuldigungen führten zu einer Strafuntersuchung. Das Verfahren wurde allerdings eingestellt, als der Redaktor vor dem Staatsanwalt einräumen musste, dass seine Anschuldigungen wohl haltlos waren. Es scheint, als ob der Fall Brian mich und die Steuerzahler noch eine lange Zeit beschäftigen wird. Bedauerlicherweise.

## Läderach

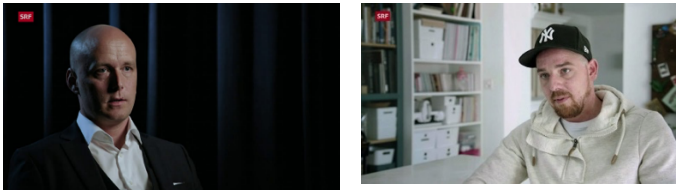


In den letzten Monaten fand sich **Markus Baumgartner**, Präsident des VKK, als mandatiertes Mediensprecher der betroffenen Kirche und Privatschule im Fall Läderach wieder. Die Entwicklung wurde durch eine Dokumentation des Schweizer Fernsehens (SF) angestossen. Auf der Seite von SRF trat die Ostschweizer Journalistin **Eveline Falk** in Erscheinung, die sich offen als Feministin identifiziert und auch als Demonstrantin für entsprechende Anliegen bekannt ist. Die heute 61-jährige Fernsehjournalistin vertritt politisch klare linke Positionen und zählt zu den Journalistinnen, die durch ihre Arbeit gesellschaftliche Veränderungen anstreben. Seit 1994 bei SRF, hat sie beim „Regionaljournal“ angefangen, danach war sie als erste Frau viele Jahre Ostschweizer Korrespondentin fürs Fernsehen und wechselte dann zur „Rundschau“ nach Zürich. Ihr Lebensmittelpunkt blieb jedoch die Ostschweiz. Gute Voraussetzungen also für einen sauberen Beitrag. Oder doch nicht?



Die Anfangsszenen der Dokumentation von Eveline Falk und ihrem Team sind visuell beeindruckend gestaltet. Die Bildsprache, die mit dunklen und graugetönten Sequenzen arbeitet, bereitet das Publikum auf ein ernstes Thema vor. Im Fokus stehen schwere Anschuldigungen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die in den 1990er Jahren eine evangelikale Privatschule in Kaltbrunn besucht haben. Diese Schule wurde unter anderem von Jürg Läderach, dem ehemaligen Chef von Läderach, mitbegründet.

### Keine neue Geschichte

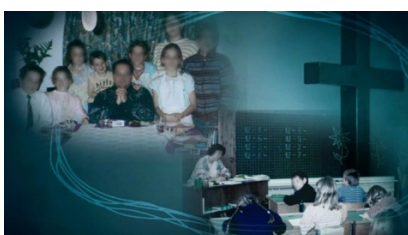


Die jüngste Dokumentation des Schweizer Fernsehens SRF mit dem Titel "Die evangelikale Welt der Läderachs - Züchtigung im Namen Gottes" hat trotz der bereits bekannten Thematik erneut für Aufsehen gesorgt. Es gab vor einigen Jahren bereits eine grosse Untersuchung über die wenig sympathischen Übergriffe in der Schule zwischen den 70er und 90er Jahren. Die Aufmerksamkeit internationaler Medien wie der deutschen Tagesschau und des Spiegels nahmen den Skandal auf. Der entscheidende Auslöser für das erneute Interesse ist die unmittelbare Darstellung der Opfer, die in der Dokumentation ausführlich zu Wort kommen. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler, heute erwachsen, berichten von Gewalt und Misshandlungen, wobei ihre emotionalen Schilderungen die Brisanz des Themas unterstreichen.

Die Dokumentation gewinnt zusätzlich an Tragweite durch das Geständnis einer ehemaligen Internatsleiterin, welche zugibt, Kinder gezüchtigt zu haben. Die Art und Weise, wie Eveline Falk den Opfern Raum gibt und die Emotionen einfängt, verleiht der Geschichte eine besondere Dynamik.

Auf der anderen Seite steht die Reaktion von Jürg Läderach. Er weist die Vorwürfe, selbst Gewalt angewandt zu haben, zurück und bringt sein Bedauern über die Ereignisse an der Schule zum Ausdruck. Dies wurde sogar in Form einer notariell beglaubigten eidesstattlichen Erklärung festgehalten. Zwar hat eine solche Erklärung wenig strafrechtliche Bewandnis, sie diente jedoch als Zeichen des Widerspruchs gegen die erhobenen Anschuldigungen.

### Ohrfeigen und Schläge



Natürlich bin auch ich der Meinung, dass solche Vorgänge inakzeptabel sind. Doch heute stehen wir vor dem Problem, dass Handlungen und Taten aus der Vergangenheit nach heutigen Massstäben beurteilt und oft auch verurteilt werden – meiner Ansicht nach meist übertrieben.

Zu der Zeit, als die Übergriffe in der genannten religiösen Gemeinschaft stattfanden, waren solche Vorkommnisse auch in normalen Schulen – vielleicht nicht im gleichen Ausmass, aber dennoch – alltäglich. Ich selbst habe an den Schulen Halden und Zil (Sek) regelmässig beobachtet, wie Mitschüler Ohrfeigen und Schläge erhielten. Ähnlich wie in Kaltbrunn gab es auch hier nie eine Intervention vonseiten der Eltern. Oft hörte man sogar, dass dies häufiger vorkommen sollte.

Glücklicherweise hat sich diese Einstellung in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt. Doch Menschen für ihre damaligen Handlungen an den Pranger zu stellen, indem man sie mit heutigen Ideologien misst, halte ich für unangemessen. Überdies beschränkt sich der Film von Eveline Falk nicht nur auf den ehemaligen Läderach-Besitzer, sondern weitet die Erzählung auf weitere Geschichten aus, die mit dieser Religionsgemeinschaft verbunden sind.

So wird beispielsweise das Schicksal einer unglücklichen, arrangierten Ehe beleuchtet, und es werden Verbindungen zum südafrikanischen Hauptzweig der Gemeinschaft und zu Vorfällen innerhalb dieser aufgezeigt. Nach der Ausstrahlung des Films meldete sich Kelly G., ein mutmassliches Opfer, zu Wort. Sie berichtet, als Zwölfjährige an der evangelikalen Privatschule von einem Lehrer vergewaltigt worden zu sein – unter der Dusche habe er sie sexuell missbraucht. Als sie die Schulleitung über die Vergewaltigung informierte, wurde ihr nicht geglaubt. Stattdessen wurde Kelly G. von der Schule verwiesen.

Am Ende des Films und in der anschliessenden Berichterstattung entsteht das Bild eines schrecklichen Ortes, einer Vereinigung, die Kinder züchtigt, und in der eine Vergewaltigung unter den Tisch gekehrt wird. Dies alles unter der Führung eines erfolgreichen Schokoladen-Kapitalisten. Es ist schwierig, von aussen eine fundierte Einschätzung der Krisenkommunikation von Läderach vorzunehmen. Ich bin mir sicher, Markus wird sich mit den nun folgenden Fragen auseinandersetzen und hoffentlich kann er dann im letzten VKK-Newsletter darauf eingehen.

Wie bereits erwähnt, waren die Vorwürfe gegen Läderach schon seit Jahren bekannt. Wie hat man sich auf den Dokumentarfilm von SRF vorbereitet, und warum hat man SRF überhaupt die Möglichkeit gegeben, die Schule von aussen zu filmen? Wer sich die Vita von Eveline Falk anschaut und weiss, dass sie bereits zwei weitere Filme zu ähnlichen Sekten-Themen (über den Sektenführer Ivo Sasek) gedreht hatte, hätte mit einem anklagenden und aufdeckenden Film rechnen müssen. Wäre eine andere, defensivere Strategie vielleicht besser gewesen? Oder gibt es weitere Möglichkeiten?

### **Die Journalistin**



Interessant dazu ist ein Artikel mit Eveline Falk auf der Onlineplattform «Die Ostschweiz», wo sie ihre Erfahrungen mit Läderach beschreibt: *„Ich hatte in meiner ganzen Laufbahn noch bei keiner Recherche so viel mit Anwälten zu tun. Die ehemaligen Schulverantwortlichen beziehungsweise deren Mediensprecher und ihre Rechtsvertreter verlegten sich auf eine Art Zermürbungstaktik: Rauszögern,*



*Hinhalten, verwedeln und leere Versprechungen. Ausserdem wurden alle Betroffenen, auch ich als Journalistin, systematisch diskreditiert. Auch wurde der Verdacht geäussert, alles sei 'abgesprochen' unter jenen, die sich nun äussern. Was nachweislich falsch ist. Wiederholt kam der Vorwurf, ich arbeite schludrig und wolle einzig der Schule schaden. Lang wurde mir auch ein Interview mit den Verantwortlichen versprochen. Am Ende schickten sie einen Mediensprecher vor."*

Es wäre hier interessant zu erfahren, wie die angesprochenen Anwälte und Krisenkommunikationsexperten zusammengearbeitet haben. Oder gab es hier unterschiedliche Ansätze und welcher hat dann am Schluss „gewonnen“? Wir wissen alle, dass in so einer Krisenkommunikation die Meinungen der Stakeholder häufig auseinanderdriften.

### **Verschleppung?**

Ein weiterer Punkt sind die Vorwürfe der Verschleppung. Ist das die Meinung der Journalistin, oder war das Teil der Strategie? Denn Eveline Falk hat ja geschlagene zwei lange Jahre an ihrem Film gearbeitet. Und die peinlichen Vorwürfe von „systematisch diskreditiert“ zeigen, dass Falk zwar gerne austeilt, aber eben nicht ganz so gut einstecken kann.

Eine gute Krisenkommunikation erfordert sowohl Vorbereitung auf mögliche Szenarien als auch Flexibilität im Umgang mit unerwarteten Entwicklungen. Die Entscheidung, einem Medium wie SRF-Zugang zu gewähren, könnte Teil einer transparenten Kommunikationsstrategie sein, um Offenheit und Bereitschaft zur Aufklärung zu signalisieren. Die Hoffnung dabei wäre, durch Kooperation und Dialogbereitschaft das Vertrauen der Öffentlichkeit zu gewinnen oder wiederherzustellen.

Die Vita von Eveline Falk und ihre früheren Arbeiten hätten als Indikatoren dafür dienen können, welchen Ansatz sie in ihrem Dokumentarfilm verfolgen könnte. Dieses Wissen hätte Läderach dazu bewegen können, eine defensivere Strategie zu wählen oder sich intensiver auf die bevorstehende Berichterstattung vorzubereiten.

Für die zukünftige Kommunikation könnten Überlegungen zu folgenden Fragen wichtig sein:

- Wie transparent kann und sollte das Unternehmen in Bezug auf die Vorwürfe sein?
- Welche Rolle spielen Empathie und Bedauern in der Kommunikation, ohne dabei rechtliche Haftung zu implizieren?
- Wie können Glaubwürdigkeit und Vertrauen bei den Stakeholdern aufgebaut bzw. erhalten werden?
- Welche Kanäle und Botschaften sind am effektivsten, um die eigene Sichtweise zu kommunizieren?

Die Frage nach alternativen Vorgehensweisen ist stets eine Herausforderung in der Krisenkommunikation. Hier gibt es kein Patentrezept. Denn jede Strategie muss auf die spezifischen Umstände und das vorherrschende öffentliche Sentiment zugeschnitten sein. Manchmal kann eine offene und proaktive Kommunikation günstiger sein, in anderen Fällen mag eine zurückhaltendere Haltung angebracht sein.

Wie immer warten wir gespannt auf Eure Meinungen und Inputs und hoffen, dass daraus eine interessante Diskussion entsteht.

Gruss

Roger Huber